Das Flugblatt

==========

Nr.130		01.08.2018
Aus dem Inhalt: ==========		
Aproposia	Whats up?	
Zueignung	Wo sind all die Chancen hin?	
FEUILLETON		
Rezension	Die Daten, die ich rief	
Zeitgeist	FRONTEX, NATO, Krieg	
Kulturbetriebliches	Das unruhige Raub-tier an der Leine des Gesetzes	
Von Lesern für Leser	Gerhard Roleder: Hauptsache Digital	
Das Foto	Freiheit	
Gruppe 20	Aber immer	
Baron von Feder	Briefe vom Arbeitsmarkt (August 2018)	

Impressum:

Herausgeber: Hannes NageI
Inspiration & Kritik: Beatrix Gruber
Musik und Wahres Leben: Nickelbrille
Mitarbeiter: Baron von Feder
V.i.S.d.P: Hannes Nagel, Karbe-Wagner-Str. 16
17235 Neustrelitz

APROPOSIA

==========

4 Non Blondes war eine US-amerikanische Alternative-Rockband der 1990er Jahre aus San Francisco. Ihr bekanntestes Mitglied ist Linda Perry, die auch Soloprojekte unterhielt und Lieder von Pink und Christina Aguilera produzierte. Das mit Abstand bekannteste Lied der Band war die Single *What's Up?*, welche 1993 veröffentlicht wurde.

What's Up? Songtext	**What's Up?**
25 years of my life and still I'm trying to get up that great big hill of hope For a destination I realized quickly when I knew I should That the world was made of this brotherhood of man For whatever that means And so I cry sometimes When I'm lying in bed Just to get it all out What's in my head And I, I am feeling a little peculiar. And so I wake in the morning And I step outside And I take a deep breath and I get real high And I scream from the top of my lungs What's going on? And I say: Hey yeah yeaaah! Hey yeah yeah. I said hey What's going on ? And I try Oh my god do I try I try all the time In this institution And I pray Oh my god do I pray I pray every single day For a revolution. And so I cry sometimes When I'm lying bed Just to get it all out What's in my head And I, I am feeling a little peculiar And so I wake in the morning And I step outside And I take a deep breath and I get real high And I scream from the top of my lungs What's going on? And I say: Hey yeah yeaaah! Hey yeah yeah. I said hey What's going on? 25 years of my life and still I'm trying to get up that great big hill of hope For a destination	25 Jahre meines Lebens und immer noch versuche ich das Ziel, diesen großen Berg der Hoffnungen zu erreichen. Ich begriff schnell, wenn ich wusste, dass ich sollte. Dass die Welt errichtet wurde für die Brü- derschaft der Menschen. Was immer das auch bedeutet. Und so weine ich manchmal, wenn ich in meinem Bett liege. Nur um alles herauszubekommen, was in meinem Kopf ist. Und ich, ich fühle mich merkwürdig. Und so wache ich am Morgen auf. Und gehe nach draußen. Ich nehme einen tiefen Atemzug. Und ich bekomme einen Rausch. Und ich schreie aus vollen Kräften: Was ist los? Und ich sag: Hey yeah yeaaah! Hey yeah yeah. Ich sag hey, Was ist los? Und ich versuche, Oh Gott, versuche ich es? Ich versuche es die ganze Zeit in dieser Einrichtung. Und ich bete, oh Gott, bete ich? Ich bete jeden Tag für Veränderung. Und manchmal weine ich, wenn ich im Bett liege. Um alles los zu werden, was in meinem Kopf ist. Und ich, ich fühle mich ein wenig seltsam. Und so wache ich am Morgen auf. Und gehe nach draußen. Ich nehme einen tiefen Atemzug. Und ich bekomme einen Rausch. Und ich schreie aus vollen Kräften: Was ist los? Und ich sag: Hey yeah yeaaah! Hey yeah yeah. Ich sag hey, Was ist los? 25 Jahre meines Lebens und immer noch versuche ich das Ziel, diesen großen Berg der Hoffnungen zu erreichen.

ZUEIGNUNG
==========

„Wo sind all die Chancen hin?“

In Biographien gibt es eine beinahe stereotype Wendung betreffend eine Neuanstellung des Biographierten nach einem Anstellungsverlust. In früheren Zeiten als die Biographierten sich mit den Problemen rumschlugen die wir als Heutige in der an unsere Zeit, Gewohnheit und Selbstverständlichkeit angepassten Form im Grunde gabz genau so haben. Der Unterschied ist wie im Märchen. In den Biographien kam dann immer einer, der einen entdeckte oder sonst wie ein Angebot machte. Und schon war der Biographierte im nächsten Kapitel seiner Lebensgestaltungslaufbahn.
Womöglich konnten Menschen früher noch für neue Aufgaben entdeckt werden, weil nach ihnen gesucht wurde. Heute wird nur halbherzig gesucht. Vieles funktioniert über Netzwerke. Da kennt man sich, da weiß man, wer man ist und vor allem weiß man, wer wem wodurch verpflichtet ist. Das Zeitalter der Netzwerke hat das Zeitalter der Entdeckungen restlos abgelöst. Wer heut nicht gesucht wird, fällt in kein Netz mehr. Da mag einer können, was er will und richtig gut sein auf seinem Gebiet: er wird nicht gebraucht, weil im Fieberwahn der viel zu schnellen und oberflächlichen Reduktion des Daseins auf die individuelle Rolle im Wirtschaftskreislauf gilt: Der einzelne ist nichts, und jeder ist ersetzbar. Und doch gibt es Leute, die beim ersetzen nicht eingewechselt werden. Darum ist der Spruch unvollständig. Jeder ist ersetzbar, aber keiner ist überflüssig. Bieten Netzwerke also weniger Chancen, weil sie zu viele Leute ausschließen und so die freien Stellen „unter sich“ aufteilen? Was können die ausgeschlossenen tun, um wieder neue Chancen zu bekommen? Hat man eigentlich in diesem Zusammenhang schon mal den Begriff „Arbeitsbeschaffungsgenossenschaften“ gehört? Könnten solche Genossen-

schaften ihren Mitgliedern Chancen bieten? Was für Chancen? Darauf, zu erkennen, was man eigentlich gerne möchte? Dann zu probieren und zu lernen, ob man das auch kann? Anschließend zu kontrollieren, ob man mit der Erfüllung dieses Wunsches glücklich ist? Und dann so viele weitere Chancen zu ergreifen, um aus der Reihe von Vielen ein Ornament von Einmaligem zu machen? Arbeit, Liebe, Hobby und das eigene Selbst erkennen zu dürfen, muss ein großes Glück sein. Niemand soll sich anmaßen, einen andren davon auszuschließen, auch nicht, wenn der Ausschluss nur in einem der genannten Punkte erfolgt. Denn ohne Liebe sind Arbeit, Hobby und die Erkenntnis des eigenen Selbstes witzlos. Ohne Arbeit kein Selbst, keine Beziehung, und selbst das Hobby wird zum freudlosen Muss. Aber wenn das Glück eine Blüte mit den vier Kelchblättern Liebe, Arbeit, Hobby und Selbst besteht, dann wird es geschehen, dass das Glück überraschende Früchte trägt.

FEUILLETON-REZENSION
==========

Rezension „Die Daten die ich rief“

„Bis Überwacher wissen, wohin man schaut“

Als 1998 die Möglichkeiten der heutigen Informationssammlungen über Menschen noch in den Kinderschuhen steckte, war es das lächerliche Marketing mit Bestellkatalogen, von dem man leichtsinniger weise dachte, es wäre wirklich nur die Werbung, die Interesse daran hätte, Kundenwünsche zu erfüllen oder zu erkennen, bevor der Kunde sie kennen würde. Neulich schloss ich mein Fahrrad an, um in einer Einkaufspassage was zu erledigen. Ich hatte niemandem gesagt, was ich wollte, aber ich muss gesehen worden sein. Beim Bäcker sagte die Verkäuferin: „Ich hab den Kaffee schon da hin gestellt“; aus dem haushaltswarenladen schoss die Bedienung hervor und meldete: !Ihre Bestellung ist da“. Harmlos, aber zunehmend unerfreulich. Wenn früher jemand eine Dienstleistung regelmäßig in Kauf nahm, war es normal, sich vorher zu vergewissern: „Einmal wie immer?“ Aber so harmlos ist das alles gar nicht mehr. Facebook, Google und Twitter sind schuld daran. Bei der Nutzung des Internets will ich Nachrichten suchen und finden, die mich interessieren, und nicht beim Lesen von einem eingeblendeten Fenster unterbrochen werden, auf dem steht: „Kunden, die diesen Artikel gelesen haben, lesen auch diesen hier“ oder einfach der Hinweis: „Auch interessant: Kuck mal hier“. Darum hat Katharina Nocun im Lübbe-Verlag das Buch „Die Daten, die ich rief. Wie wir unsere Freiheit an Großkonzerne verkaufen.“ Es muss als gar nicht mehr wundern, dass es Unternehmen gibt, die alles über Menschen

sammeln, was sich algorithmisieren lässt. Wenn einer alle Schnipsel zusammen setzt, dann hat der vermutlich ein gottgleiches Wissen über die gesammelten Daten eines Menschen und verdient womöglich saumäßig viel Kohle, wenn er die Daten an einen Endnutzer verkauft. Ich frag mich manchmal. ob man die Bitte nach einer Unterschrift nicht einfach mit dem Hinweis abschmettern kann: Meine Unterschrift ist so teuer, dass Sie sich die gar nicht leisten können.“ Eine Schutzgebühr für Daten und Unterschriften - dass wünscht man sich, wenn man das Buch von Katharina Nocun gelesen hat. Aber man vergisst dabei: dann hat man zwar die Schutzgebühr, die Datensammler sind aber noch lange nicht an ihrem Treiben gehindert. Statt dessen erlebt man, dass Daten selbst in vermeintlich überwachungsfreien Gebieten und ohne jegliche Vorwarnung erhoben werden. Das tun Überwachungskameras. Der Trend geht dahin, sie auch dort anzubringen, wo ein Mensch die allerintimsten Handlungen verrichtet. „Das ist der ultimative Kontrollverlust“, schreibt die Autorin. Kurz danach beginnt eine andere Frage heran zu schleichen: Kann man sich den Datensammlern entziehen, wenn man fast keine Technik oder Apps für das verfluchte und gesegnete Smartphone benutzt. Erste Teilantwort: Die Daten würden niemandem nützen oder schaden, sondern sein wie der wehende Duft eines vorbei kommenden Parfums, wenn niemand sie auswerten könnte. Dafür braucht man dann Werbepsychologen, die meist besser ausgebildet sind als die, welche Menschen mit Konsumverursachten Störungen helfen sollen. Diese Leute können aus Einkaufslisten Profile erstellen. Die Listen bekommen sie von der Kaufhalle. Ein Zettel reicht nicht, es müssen viele sein. Mich hat Amazon als Onlinekunden mal abgelehnt, weil ich immer wieder ein neues Kundenkonto angelegt hatte. Nur die Mailadresse blieb gleich. Amazon schrieb mir: Wir lehnen

weitere Beziehungen zu Ihnen ab, weil wir über Sie kein Profil erstellen können. Ich hab es mir dann doch verkniffen, zu schreiben, genau das war ja auch die Absicht. Ein wenig selber denken tut auch Konzernen gut. Wenn wir schon sonst nicht viel gegen „die da“ ausrichten können. Die Autorin stellt fest: „Die Trennlinie zwischen Daten, die wir als harmlos erachten, und unserer Intimsphäre ist fließend.“ Und ehe man sichs versieht, ist der Rubikon überschritten.

Dann aber kommt, was die Datensammler des Marketings vorbereitet haben: Der ungenierte Zugriff aller Staaten auf die Daten der Bürger unter öffentlichem Bruch verfassungsrechtlicher Grundsätze. Wenn das Gute an der Demokratie einfach nur die im gleichen Atemzug genannte Meinungsfreiheit und der Schutz der Privatsphäre ist, dann ist das Stichwort Demokratie ein Wert an sich, der durch das Große Datengeschäft in der Reduktionskurve auf Null entlang schrammt.

(Katharina Nocun, „Die Daten, die ich rief“, Bastei Lübbe, Köln 2018)

FEUILLETON-ZEITGEIST
==========

„NATO, Frontex, Krieg“

Ende Juni, Anfang Juli berichteten Print-,Web- und Fernsehmedien über einen weißen Hai, der vor der Küste Mallorcas gesehen wurde. Ungefähr eine Woche später hatte ein sogenanntes soziales, aber in der Verwendung durch seine Nutzer zum Teil verantwortungsloses Medium einen blutigen Informationshappen daraus gemacht. Es hieß plötzlich, dass sich Naturschützer darüber freuen, dass es im Mittelmeer wieder Haie gäbe. Die Anwesenheit der Haie sei aber auf die Anwesenheit der Flüchtlinge zurück zu führen. Die Haie, so hieß es in den Medien, fänden ja inzwischen genug Futter im Mittelmeer. Selbst gebildete gutsituierte Menschen nahmen diese Meldung für bare Münze, obwohl die Anwesenheit von Haien im Mittelmeer für Meeresforscher und wesensähnliche Berufsgruppen bestenfalls deshalb ein Grund zum Hurra rufen ist, weil der Forschungsgegenstand so dicht vor der Haustür schwimmt, und damit seinen Beitrag zur Kostensenkung bei Expeditionen leistet.
Haie machen eher selten gezielte Jagd auf Menschen. Immerhin muss man nicht zu ihnen schwimmen, wenn sie gerade Hunger haben. Gezielte Jagd auf Menschen findet durch andere Lebewesen statt: Menschen im Auftrag von Regierungen und den ihnen Weisung gebenden Wirtschaftsunternehmen. Zufällig zeitgleich mit der Haifutter-These der sozialen Medien und ihres Nichtnachdenkenden Teiles der Nutzer hatten Horst Seehofer deutscher Innenminister, Sebastian Kurz, österreichischer Bundeskanzler, und Victor Orban, ungarischer Ministerpräsident, Europa zur geschlossenen Festung erklärt. Auf dem Mittelmeer sollen schwerbewaffnete Schiffe mit dem Feinsten der bis heute verfügbaren polizeilichen und militärischen Überwachungstechnik gegen Schlauch-

boote mit entkräfteten Menschen und humanitäre Schiffe operieren, die einfach nur Leben retten. Leben zu retten ist das Einzige, was getan werden kann. Denn das Nötige, was noch getan werden muss, wenn die Geretteten innerhalb der Europäischen Union ankommen, wird ja zum Teil nicht mal für die Einheimischen getan: Arbeit und Einkommen. Trotzdem: Im Falle einer Völkernot hat man die Grenzen weit zu öffnen oder völlig außer Betrieb zu nehmen, damit sich die Ankommenden möglichst ohne Beschränkung des Bewegungsfreiraums verteilen können. Das nimmt zunächst mal den Druck, den Stress und die Enge aus der nun nicht mehr nationaen Gesellschaft eines Ziellandes oder den nationalen Gesellschaften der verschiedenen Zielländer, sondern im Idealfall auch aus der infolge der Globalisierung in Bewegung geratenen Weltgesellschaft. Stattdessen sieht sich Ungarn als den selbstlosen Helfer gegen griechische Grenzdienstpflichtvergessenheit. „Wir schützen unsere Südgrenze und halten damit Tausende Flüchtlinge ab, die sonst nach Deutschland weiterreisen würden.“ Orban soll bei Merkel vorgebracht haben, sein Land würde diejenigen Fliehenden registrieren, die Griechenland einfach durchließe.
Um ankommende Fremde lückenlos zu registrieren, sollen sie nach dem Seehofer-Plan in Transitzentren untergebracht und dort systematisch erfasst werden. Daumen hoch - Weg frei ins „Gelobte Land“, Daumen runter - Rückweisung. Um alle zu erfassen, hat Bayern an der Österreichischen Grenze seine landeseigene Grenzpolizei aus der Reserve geholt. Das sollen derzeit 500 Mann sein. Während der trügerischen Freiheit der Schengen-Zeit wurde sie Teil der Landerpolizei. Aus der trügerischen Freiheit scheint eine untrügliche Unfreiheit geworden zu sein.
Das Wort „Transitlager“ ist übrigens mindestens zur Hälfte falsch. Lager stimmt, Transit im Sinne von Durchfahrt ist nicht. Denn die Regel soll Abweisung heißen. Im Grunde

handelt es sich um Internierungslager. Wo genau sollen sie errichtet werden?

Seit Monaten wird das Säbelrasseln der NATO nicht leiser. Derzeit heißt die Losung Hochrüstung. Rüstung bleibt Rüstung. Da hilft auch keine Beschönigung. Die Bundeskanzlerin erklärte Anfang Juli, es sei ja nur eine bessere Ausrüstung der Bundeswehr geplant. Das könne man nicht aufrüsten nennen. Ich denke, man kann. Man kann es deshalb, weil die Erhöhung der Wehretats mit einer neuen sicherheitspolitischen Gefahrenlage begründet werden. Die NATO hat sich im Baltikum bis an Russland heran gewanzt und wundert sich, das der russische Bär brummt.
Ausgerechnet Bundespräsident Frank Walter Steinmeier, der noch als Außenminister vor dem Säbelrasseln warnte, fordert von Deutschland einen höheren Beitrag an die NATO. Geld oder Kanonenfutter? „Europa muss sich im Klaren darüber sein, dass sich nicht nur die Sicherheitslage in Europa verändert hat, sondern auch das transatlantische Verhältnis und damit die Rolle der USA innerhalb der NATO.“ Verständlich wäre der Satz, wenn er gesagt hätte, dass *das transatlantische Verhältnis die Sicherheitslage in Europa verändert hat.* Aber so hat er es eben nicht gesagt. NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg ließ die Katze aus dem Sack, aber sie sieht seltsam bekannt aus: 2 Prozent der gesamten Wirtschaftsleistung soll Deutschland locker machen und nicht nur 1,5 Prozent. Spiegel Online hat in einem Artikel vom 07. Juli heraus gefunden, dass das bis 2024 ungefähr 80 Milliarden Euro für die Kriegsführungsfähigkeit wären. Und die Kanzlerin sagte: der Sparkurs und die technologische Erneuerung machten die Ausgabenerhöhung nötig. Sie hätte gerne auch erwähnen dürfen, dass damit die Vorbereitung auf den Cyberkrieg und der Einsatz ferngesteuerter Drohnen zum bequemen Töten gemeint sind. Die

geplante Qualität der kommenden großen Kriege wird aber nicht ohne die herkömmlichen auch schon im Kalten Krieg sattsam geübten Wege und Formen der militärischen Mobilmachung auskommen. Im Gegensatz zur digitalen Cyberkriegsvorbereitung ist die konventionelle Kriegsvorbereitung anhand hinterlassener Spuren ablesbar. Das amerikanische Militär sprach bereits bei den deutschen vor, sie mögen doch bitte Brückenhöhen und Durchfahrtsbreiten vergrößern, damit die dicken Dinger von Onkel Sam über die Straßen der Städte und Dörfer Deutschlands rattern können, um rechtzeitig zum geplanten Morden im Baltikum einzutreffen. Manchen kann es gar nicht schnell genug gehen.

Das Handelskriegspäludium

Mitunter kommt man nicht drum herum, in der Strafzölle-Dummheit zwischen USA und China einerseits in USA und Europa andererseits die unmittelbare Vorstufe zu den geplanten Kriegen um Rohstofflieferungen und sichere Handelswege zu sehen Sichere Handelswege sind eine Beschönigung. Man könnte auch sagen: ungestörte Beuteverbringung. Leider hat nicht nur der Kapitalismus als Wirtschaftsordnung mit den Handelskriegen ein Problem. Sonst könnten sie es unter sich ausmachen und uns Bescheid sagen, wenn sie fertig sind. Stattdessen ist es jämmerlich unklar, ob sich durch hitzköpfige Profitvielfraße das Niveau von Renten, Löhnen, Gesundheitsversorgung und Wohnmöglichkeiten noch weiter verringert als es die neoliberale Globalisierung schon vorbereitet hat.

Hierzu erschienene öffentliche Informationen:

NATO
“Führende Rolle: für Deeutschland: NATO plant Eingreiftruppe mit 30.000 Soldaten, N-TV, Samstag, 02.Juni 2018

“Mehr Verantwortung übernehmen”: Steinmeier fordert höheren Beitrag für NATO, N-TV, Sonntag 08. Juli 2018

“Zusagen an die NATO: Bundesregierung müsste Militärausgaben verdoppeln”, Spiegel-Online, Samstag 07. Juli 2018

“Milliarden für die Bundeswehr: Merkel bekennt sich zu höheren Militärausgaben”, Spiegel-Online, Samstag 07. Juli 2018

FRONTEX
“FRONTEX-Chef: Spanien ist derzeit meine größte Sorge”, FAZ Samstag, 07.Juli 2018

“Ein neues Grenzregime: Die Einigung im Wortlaut”, N-TV Dienstag, 03. Juli 2018
“Flüchtlingspolitik: Somist die Lage an der Grenze zu Österreich”, Süddeutsche Zeitung, Donnerstag, 5. Juli 2018

“Asylpolitik: Ungarn sieht sich als Grenzwächter im Dienste Deutschlands”, Süddeutsche Zeitung, Donnerstag, 5. Juli 2018

“Flüchtlinge: Italien will keine im Mittelmeer geretteten Migranten mehr aufnehmen”, Süddeutsche Zeitung, Sonntag, 8.Juli 2018

“EU-Pläne für Flüchtlingslager in der EU und Afrika: Weggesperrt, verteilt oder abgeschoben”, Süddeutsche Zeitung, Sonntag, 01. Juli 2018

FEUILLETON-KULTURBETRIEBLICHES
==========

„Das unruhige Raubtier an der Leine des Gesetzes“

Der Staat hat Leben, Recht Gesundheit und Wohl seiner Bürger zu schützen. Er hat die Bürger deshalb auch davor zu schützen, dass zu viel Daten über sie gesammelt werden, die per se oder wenn sie ungeschützt in unbefugte Hände gelangen zum existentiellen Nachteil der Bürger ausgenutzt werden können. Insbesondere sind dies Daten aus der Privatsphäre und der Intimsphäre, die nur den einzelnen Bürger etwas angehen, ihn aber in Ruf, Ansehen und erfolgreicher Berufsausübung behindern, wenn jeder zum Beispiel weiß, welche sexuellen Praktiken Vorgesetzte, Chefs, Richter, Amtspersonen bevorzugen oder wenn in Schülerkreisen Fotos von einem Lehrer oder einer Lehrerin bei den morgendlichen Verrichtungen im Bad kursieren. Um derlei und anderen Missbrauch zu stoppen, gibt es den Datenschutz. Bürger können verlangen, zu erfahren, wer was über ihn gespeichert hat bzw. wer welche Informationen zu welchem Preis über den Bürger an jemand anderen - juristisch: „einen Dritten“, weitergeben hat.
Seit dem 25. Juni 2018 gilt europaweit die sogenannte „Datenschutzgrundverordnung“. Sie ist so ungenau formuliert, dass sich alle von der Verordnung Betroffenen fragen: Was ist der Sinn der Unverständlichkeit?
Der Sinn könnte sich aus dem Zusammenhang mit drei weiteren Bestimmungen ergeben: Urheberrecht, Leistungsschutzrecht und der Anwendungspflicht von Uploadfiltern. Es ist, als zöge ein Magier einen Panter aus dem Sack und ließe

das fauchende, gereizte und beunruhigte Tier an der Leine zwar, jedoch vor der dem versammelten Publikum auf und ab spazieren. das Gesetze könnte im schlimmsten Fall einen scharfen Biss in den Hals der Meinungsfreiheit in Verbindung mit einem Ratsch der Krallen, welcher das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, hier insbesondere Artikel 5 und Artikel 20, zerreißt als wäre es eine Akte der Staatssicherheit, an deren Inhalt sich niemand je wieder erinnern soll. Nun ist es im Prinzip so, dass die Natur des Internets aus den Verbindungen besteht, die zwischen den einzelnen Seiten bestehen. Im Normalfall kann im Internet keine Seite für sich alleine bestehen. Jede hat mindestens einen Link auf eine andere Seite. eine Seite, die nirgends hinlinkt, treibt ortlos im Nichts. Wer aber eine Informationsseite betreibt, muss ja von irgendwo seine Informationen beziehen. Die holende Seite kann von der liefernden Seite Inhalte referieren, also mit eigenen Worten wiedergeben, oder sie kommentieren, das heißt, kritisch mit dem Stoff der Wiedergabe umgehen oder einfach nur zitieren. Die Grundverordnung mit ihren angeschlossen Folgeverordnungen oder Bestimmungen kann folgendes tun: Sie kann verlangen, dass ihr vor der Veröffentlichung vorgelegt wird, was veröffentlicht werden soll, und sie kann zum Teil jetzt schon Einfluss auf Formulierungen nehmen. Kein Artikel über Monsanto könnte mehr so erscheinen, wie er anhand von Rechercheergebnissen erscheinen müsste. Eventuell besteht sogar die Gefahr für kritische Umweltschützer, dass sie recht früh im Leben unter die Knollen geraten. Im Grunde lässt das derzeitige Presserecht schon zu, dass der Beschriebene in einem Artikel das Geschriebene korrigieren darf. Aber nur inhaltlich-sachlich. Die Meinungsebene bleibt in einer von Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt beseelten Gesellschaft tabu.

Und nun zeigt sich, dass jeder Satz und jedes Wort auf der Grundlage der Datenschutzverordnung mittels des technischen Durchsetzungswerkzeugs „Uploadfilter“ vor dem Erscheinen am Firmament des World Wide Web auf Einwände hin überprüft und dann erst zur Veröffentlichung freigegeben werden darf. Kritiker sagen: Alle Fotomontagen, die in der guten alten Absicht der Politiksatire verändert werden, sind dann bei immens hohen Strafen oder Durchsetzung der technischen Verbreitungsunmöglichkeit von der Wahrnehmung durch die Öffentlichkeit ausgeschlossen. In Bezug auf die Meinungsvielfalt klingt das wirklich nach Herstellung eines Meinungsmonopols durch Reinigung des Gesagten mit den Meinungsfiltern. Aber Zensur findet nicht statt, steht im Grundgesetz. Ist das dann nicht schon doch Zensur? Der letzte Winkel, in den das Licht dieses Beitrag fallen muss, ist das Thema Leistungsschutzrecht. Es besagt, dass Suchmaschinen für die Auflistung eines Suchtreffers dessen Inhaber Geld zu zahlen haben. Wenn jemand nach einem Begriff sucht, muss die Suchmaschine dann alle Webseitenbetreiber bezahlen, deren Inhalte in Minimalform als Ergebnis angezeigt werden. Damit kann man ganz bequem selber bestimmen, was Suchende zu einem bestimmten Suchbegriff gerade nicht finden sollen, obwohl es im Internet frei verfügbar ist.

Hierzu erschienene öffentliche Informationen:

„Umgehung des neuen Leistungsschutzrechts durch Links auf Google-suchen“, TELEPOLIS, 25. Juni 2018

„Uploadfilter sorgen für Proteststurm über Parteigrenzen hinweg“, FAZ, Samstag 30. Juni 2018

„weg frei, um Uploadfilter zu verhindern“, digitalcourage, NEWSLETTER Donnerstag 5. Juli 2018

„Überwachung im Internet:Bis das letzte Bild gescannt ist“, Süddeutsche Zeitung, Donnerstag 05.Juli 2018

„Uploadfilter und Leistungsschutzrecht: Die dunkle Technikhörigkeit der Ahnungslosen“, Spiegel Online, Dienstag 04. Juli 2018

LESER SCHREIBEN FÜR LESER

In dieser Ausgabe des Flugblattes beginnt der Versuch, die völlig neue Rubrik „Leser schreiben für Leser“ in das Blatt einzuführen. Das Prinzip ist einfach: Leser schlagen einen im Grunde fertigen Text per Einsendung vor und begründen in drei bis vier Sätzen, warum und welche anderen Leser sich durch den Text angesprochen fühlen sollen. Die Rechte am Text bleiben vollständig bei den jeweiligen Autoren. Wenn Texte abgelehnt werden, dann geschieht dies nur, wenn menschenverachtend, gewaltverherrlichend oder offene parteipolitische Werbung sind.
Gerhard Roleder zum Beispiel zeigt mit seinem Text „Hauptsache digital“, dass die Hauptsache an der Digitalisierung die Folgenabschätzung für Menschen, Arbeitswelten und gesellschaftliche Folgen sind. Wer macht in der Septemberausgabe weiter?

Gerhard Roleder: „Hauptsache digital“

Hauptsache digital

Schlagworte wie digitale Transformation, Digitalisierung, digitale Revolution haben seit einiger Zeit Konjunktur. In Presseveröffentlichungen einschließlich Hörfunk- und TV-Beiträgen sowie in diversen Internet-Portalen kommt zum Ausdruck, dass in der heutigen Wirtschaft alles digital sein muss, um konkurrenzfähig zu sein. Wer nicht mitmacht, egal ob Firmenchef oder einfacher Angestellter, muss ein schlechtes Gewissen haben. Inzwischen gibt es Unternehmensberatungen, die vor allem dem Mittelstand bei der Digitalisierung auf die Sprünge helfen wollen.
Bereits die Wortwahl ist nicht besonders glücklich, da elektronisch gestützte Prozesse der Informations- und Kommunikationstechnik auf ihre Zustandsform reduziert werden anstatt auf den Inhalt Bezug zu nehmen. Sieht man sich bei Wikipedia die Definition für „digitale Transformation“ an, findet man in den ersten zwei Sätzen fünf Mal das Adjektiv „digital“, jedoch keine Erklärung dafür, wofür das vermeintliche Zauberwort denn nun steht. [1] Das lateinische digitus = Finger bedeutet, dass mit den Fingern diskret, nicht-analog, gezählt wird. Das mit dem Adjektiv „digital“ bezeichnete und meist folgende Substantiv, wie zum Beispiel „Radio“ oder „Rundfunk“, kann digitale Signale verarbeiten. Digitale Signale in der Technik enthalten einen

abgegrenzten und abgestuften Wertevorrat und sind zu bestimmten periodischen Zeitpunkten definiert. Je feinstufiger die Werte und Zeitpunkte, desto besser die Auflösung des Signals.

Das, was so modern daherkommt, basiert auf uralter Theorie. Die „digitalen Zahlen“, ein Zahlensystem, das auf den Ziffern 0 und 1 beruht, wie wir es bis heute in der Technik verwenden, hat ein gebürtiger Sachse erfunden – vor mehr als 300 Jahren. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) wurde in Leipzig geboren, studierte in Leipzig und Jena, unternahm ausgedehnte Reisen nach Frankreich und England und arbeitete die letzten 18 Jahre seines Lebens als Universalgelehrter in Hannover. Das seit 2008 verwendete Logo der Leibniz Universität Hannover zeigt das Prinzip des von ihm entwickelten dualen Zahlensystems. Dabei erhält zur Umrechnung der Dezimalzahlen in das Dualsystem jede Stelle eine Wertigkeit als Zweierpotenz 2^0, 2^1, 2^2 usw.

„Leibniz interpretierte sein Zahlensystem im Sinne der Schöpfung, in der aus dem Nichts (der Null) und Gottes Wort (der Eins) die gesamte Welt entstanden sei. Er fasst dies in dem Satz "omnibus ex nihilo ducendis sufficit unum" (um alles aus dem Nichts herzuleiten, genügt Eines) zusammen. Originär ist, dass Leibniz das binäre Zahlensystem und das Verständnis von Welt als Schöpfung in Beziehung setzt.“ [2]

Leibniz ist nicht der einzige Klassiker des Digitalen. Der englische Mathematiker George Boole (1815 – 1864) schuf eine nach ihm benannte Algebra auf deren Aussagen Logik-Schaltungen der Elektronik basieren.

So gut wie vergessen ist inzwischen, dass die über 100 Jahre alte Morsetelegrafie als erste Betriebsart der Funktechnik eine digitale Betriebsart ist, auch wenn die damit

verbundene ursprüngliche Schaltungstechnik zur analogen Welt gehört.
Die Tatsache, dass sich digitale Technik mehr und mehr durchsetzt, ist darauf zurückzuführen, dass sich die von den Klassikern erdachten Prinzipien erst heute vollständig großtechnisch umsetzen lassen.
Digitalisierung in ihrer Gesamtheit wird von den einen als Jobmotor gesehen, für andere ist sie ein Jobkiller. Manch einer sieht die Digitalisierung als riesige Marketing-Kampagne, welche das Ziel verfolgt, die zu Konsumenten degradierten Menschen zu überzeugen, noch mehr Dinge zu kaufen, die sie nicht wirklich brauchen. Andere reden vom Untergang der deutschen Wirtschaft, wenn nicht schnellstens „digitalisiert“ wird. Welche Entwicklung sich durchsetzt, hängt weniger von den technischen Details ab, sondern wohl eher davon, was die Menschen daraus machen.



Leibnitz-Denkmal. Foto: Gerhard Roleder

DAS FOTO
=========

Ende Mai 2017 war das Wetter so schön, dass überall in der näheren Umgebung der Ruf der Freiheit wie Lerchengeträller zu hören war. Der Traum von der Freiheit auf Fließgewässern und Seen kehrt seitdem immer wieder



ANZEIGE GRUPPE 20
==========
Artikel 20 GG:
1. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus
2. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen und durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt
3. Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden.
4. Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.

Aber immer

Es werden zur Zeit neue Wege beschritten.
Den Meinungen wird grad die Vielfalt beschnitten.
Die Meinung muss erst das Gemeinte befragen,
ob das Gemeinte erlaubt, diese Meinung zu sagen.

Wenn dann das Gemeinte auch noch bestimmt
welchen Inhalt und Ausdruck die Meinung annimmt
kurz: wenn es der Meinung den Wortlaut diktiert,
und die Meinung darauf kein „Aber“ riskiert,

dann bückt in Gehorsam ganz tief sich das Denken
als wollt es der Deutungsmacht das Hoheitsrecht schenken.
Doch ganz leise, und mit leicht zornigem Ton
naht sich die Stimme des Abers schon.

Aber sagt :Vielfalt darf nicht vergehen
wie Bosköppe, die man lang nicht gesehen.
Es muss sie noch geben, denn es geht doch nicht an
dass Verschwinden man einfach beschließen kann.

BARON VON FEDER
==========

„Briefe vom Arbeitsmarkt (August 2018)“

Liebe Gefährtinnen und Gefährten aus der Hartz-Vier-Klasse, der Markt ist kein Sanatorium und duldet keine Kranken. Das ist ein Glück für Chefs, denn wenn Unehrlichkeit oder Unaufrichtigkeit schon Krankheiten wären, wären sie raus. Wenn man ein ganzes Jahr gearbeitet hat, hat man den Vorteil, dass einem das Amt nicht auf die Bedürftigkeit kuckt. Denn die Ansprüche entstanden ja gerade durch Arbeitslosen-Versicherungsbeiträge. Kennt Ihr das? Kommt ein ein Arbeitsloser zum Arbeitsamt und trifft einen Sachbearbeiter auf dem Flur. „Was wolln Sie? ALG 2 ist andere Etage“ „Nee, ich komme wegen Alg 11. Ach so . Na dann kommen Sie mal rein. Nehmen Sie Platz, ich bin gleich für Sie da.“ Komisch, wa? Einkommenslos ist einkommenslos, aber das die Einkommenslosen trotz vergleichbarer, also ähnlicher Lage noch in ihrer Wertigkeit abgestuft werden, ist Verachtung, aber ganz hilfreich, wenn man zu den einjährigen Arbeitslosen gehört. Schön ist das alles nicht. Von fünf Bewerbungen eines Monats kamen zwei Absagen. Eine wegen mangels an Personalbedarf und eine wegen Schließung des Zeitfensters zur Abgabe der Bewerbung. Die anderen sind noch offen. Einmal suchten sie einen mit Bootsführerschein Binnengewässer, der Kontrollen auf Flüssen und Seen macht und für die Umweltschützer Biber und Eisvögel zählt. Das wäre der ideale Job: Leise gleitet der Kahn am Gestade entlang, der Skipper grüßt freundlich die Runde, und hat, wen er grüßt, dann den Skipper erkannt, gibt er gern Auskunft und Kunde. Und der Skipper sitzt dann im Büro und kümmert sich um die Bedürfnisse der Schöpfung.
Ehrlicher als der Umgang mit mancherlei Chefs und damit gesünder für Nerven und Geist, Körper, Seele, wäre die

Fauna allemal. Vor ein paar Tagen erst traf ich einen damaligen Kollegen. Ihm haben die Chefs den Vertrag verlängert und wir tratschten ein wenig. Ich hatte teils das Gefühl, froh sein zu können, dass ich wegen der blöden Erkrankung erhobenen Hauptes den Laden verlassen habe statt mir das Ausredestigma der Unfähigkeit anpappen zu lassen. So viele Mitarbeiter - und nur fünf Verträge wurden in unbefristete umgewandelt. Der Rest kam mit ein wenig Glück in die zweite Verlängerung.

„Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
wenn es dem Bösen Nachbarn nicht gefällt“
(Friedrich Schiller, „Wilhelm Tell“)

Haltet durch
Euer Baron von Feder